

Begräbnis nicht vorlagen. Das Schweigen über das sonst übliche Waschen und Salben des Leichnams weist in dieselbe Richtung. Hier muß allerdings gefragt werden, ob nicht Mk dies ausließ, weil er später (16,1—8) von der Salbeabsicht der Frauen spricht.

Als Tendenzen nachmarkinischer Tradition lassen sich feststellen: Der Rüsttag als allgemeines Motiv für den Gang des Joseph zu Pilatus wird nicht mehr erwähnt (Mt, Lk, apokryphes Petrus-evangelium = PE). Dagegen wird das persönliche Motiv des Joseph betont, indem er immer stärker an die Person Jesu gebunden wird (Mt, Lk, Joh, PE). Man interessiert sich mehr für das Grab (Mt, Lk, Joh, PE) und steigert die Würde des Begräbnisses (Mt, Lk, Joh).

Die Analyse von Joh 19,31—42, Apg 13,29 wie 1 Kor 15,3ff. beweist, daß zusätzliche Informationen zum markinischen Bericht nicht zu haben sind.

Die zu Beginn gestellte Frage beantwortet der Vf. dahingehend, daß ein Wissen der Urgemeinde über die Grablegung offenbleiben müsse, obwohl Joseph so stark in der Tradition verwurzelt war, daß er nicht durch einen Jünger ersetzt werden konnte. Gerade dieses Motiv könnte m. E. auch einen Hinweis auf die substantielle Historizität der Grablegungsgeschichte sein, wenn B. auch recht zu geben ist, daß das letztlich offenbleiben muß.

Das Buch, das in Schreibmaschinendruck hergestellt ist, bietet gute Analysen. Jeder, der sich mit den Grablegungsgeschichten beschäftigen muß, wird auf diese wertvolle Arbeit zurückgreifen.

H. Giesen

*Mysterium Salutis*, Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. v. Johannes FEINER und Magnus LÖHRER. Bd. IV/1: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde. Einsiedeln, Zürich, Köln 1972: Benziger Verlag. 636 S., geb., DM 52,—.

Langsamer als geplant (aber nicht langsamer als man bei der Anlage eines solchen Werkes erwarten konnte) kommt „Mysterium Salutis“ seinem Abschluß näher. Bd. IV mußte, wie bereits zuvor angekündigt, wieder in zwei Teilbände aufgeteilt werden. Bedauerlich, wenn auch offensichtlich unvermeidlich, ist, daß diesmal der Schnitt mitten durch die Ekklesiologie führt. Immerhin gewinnt man in einer kurzen Ankündigung der noch zu erwartenden Kapitel einen gewissen Überblick über die Gesamtkonzeption der Ekklesiologie. Denn es ist nicht uninteressant zu wissen, was aus der Sakramententheologie wird, die nicht als eigener geschlossener Traktat eingeplant war (nach Bd. I, XLIII).

Die Gliederung der Ekklesiologie ist in folgender Weise vorgenommen: 1. Strukturen der alttestamentlichen Ekklesiologie, 2. Ekklesiologie des Neuen Testaments, 3. Wandel des Kirchenbildes und dogmengeschichtliche Entfaltung, 4. Das neue Gottesvolk als Sakrament des Heils, 5. Die Wesenseigenschaften der Kirche. Soweit Bd. IV/1. Wenn wir recht begriffen haben, wird in Bd. IV/2 noch folgen: 6. Die Kirche als Institution, 7. Die Eucharistie, 8. Die Kirche als Geschichte.

Die bibeltheologische Grundlegung, für das AT von Notker Flüglistler und für das NT von Heinrich Schlier, macht wieder eine Schwäche des Gesamtwerks deutlich, das dem einzelnen Verfasser innerhalb des gesteckten Rahmens fast alle Freiheit beläßt. Manchmal wirkt sich dies durch vermeidbare Überschneidungen oder Wiederholungen aus, hier durch mangelnden Bezug aufeinander. Der Alttestamentler behandelt den Stoff, indem er die verschiedenen Aspekte systematisch gliedert, während der Neutestamentler das ntl. Kirchenverständnis nach den einzelnen Schriften bzw. Schriftengruppen darlegt. So kann der Eindruck entstehen, der Neutestamentler könne die Vorstellung, das alttestamentliche Gottesvolk sei Prototyp und Strukturmodell des neubundlichen Gottesvolkes, nicht bestätigen, weil er im Neuen Testament nur verschiedene und wenig reflektierte Vorstellungsmodelle der Gemeinde Christi findet. Ein gemeinsames Kapitel der Bibeltheologen über die Kontinuität der „Gottesvolk-Idee“ oder die Rezeption alttestamentlicher Aussagen für das Selbstverständnis der christlichen Gemeinde hätte erst die Einheit der biblischen Offenbarung demonstriert.

Statt einer an dieser Stelle zu erwartenden Dogmengeschichte der Ekklesiologie (die es als Theologiegeschichte vergleichbar mit der Christologie auch nicht gibt) untersucht Heinrich Fries den Wandel des Kirchenbildes im Lauf der Geschichte. Diese Art, neben der theologischen Reflexion auch Bekenntnis, Liturgie, Spiritualität, Symbol und Kunst zur Grundlage der Darstellung zu machen, ist auch für die Geschichte der Lehrentwicklung überzeugender als eine Entfaltung auf hoher Abstraktionsebene.

Im 4. Kapitel greift Wolfgang Beinert zunächst die Frage nach dem Sinn der Kirche auf, die zwar implizit in jeder Ekklesiologie beantwortet sein muß, aber gerade heute als einer existentiellen Schlüsselfrage auch eine ausdrückliche Antwort finden muß. — Im 2. Abschnitt dieses Kapitels wird mit der Darstellung der „Kirche als Sakrament des Heils“ durch Otto

Semmelroth eine Entscheidung für die weitere systematische Entfaltung getroffen, die wahrscheinlich nicht allgemeine Zustimmung finden wird; aber die sakramentale Perspektive bringt so viele theologische Aspekte der Kirche zu einer Gesamtschau, daß eine andere Kategorie (etwa Gemeinschaft) wohl kaum eine gleiche integrierende Funktion übernehmen könnte.

Das Kapitel 5, das umfangreichste des Buches, hat Yves Congar zum Verfasser. „Wer erklären will, was die Kirche ist, kann sich der Aufgabe nicht entziehen zu fragen, was gemeint ist, wenn im Glaubensbekenntnis bekannt wird: Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“ (357). Diese Kirchenattribute des Glaubensbekenntnisses erweisen sich immer noch als recht nützlich, um einen großen Teil des Materials der Ekklesiologie zu erfassen und zu gliedern, vor allem, wenn der apologetische Gebrauch dieser „Kennzeichen“ entfällt. Eingeschlossen in dieses Kapitel ist eine kurze „Theologie der Mission“ von Pietro Rossano.

Wenn man bedenkt, daß für eine systematische Ekklesiologie die Tradition fast völlig fehlte, so offenbart dieser Band eine imponierende Leistung der Theologie der letzten Jahrzehnte. Es sind nicht bloß Akzente neu gesetzt worden, sondern ein entscheidender Umbruch im theologischen Verständnis der Kirche ist vollzogen, der in seiner Bedeutung weit über den Traktat „De Ecclesia“ hinausreicht. H. J. May

KÜNG, Hans: *Fehlbar? Eine Bilanz*. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 528 S., brosch., DM 32,—.

Zur Diskussion um die päpstliche Unfehlbarkeit, die durch die Anfrage von H. KÜNG (*Unfehlbar? Eine Anfrage*, Zürich-Einsiedeln-Köln 1970) angestoßen wurde und eine Unmenge von Stellungnahmen bisher erbrachte, u. a. eine Sammlung kritischer Beiträge durch K. RAHNER (*Zum Problem Unfehlbarkeit. Antworten auf die Anfrage von Hans Küng*, Freiburg 1971 = QD 54), liegt nun ein weiterer Sammelband vor. In ihm sucht Küng nochmals durch die Herausgabe verschiedener Beiträge seine Position zu verdeutlichen und in einer umfassenden Stellungnahme „Eine Bilanz der Unfehlbarkeitsdebatte“ (S. 305—493) zu ziehen. Der Umfang des Bandes ist entmutigend, zeigt jedoch das Ausmaß der angestoßenen Diskussion an und bringt eine Menge von Beiträgen, die eine Rezension im eigentlichen Sinne hier unmöglich machen, weshalb ein bloßes Vorstellen genügen muß.

Die Beiträge sind durchwegs (abgesehen von W. von LOEWENICH, Ist Küng noch katholisch?) von katholischen Autoren geschrieben und in fünf Gruppen gegliedert: A. Zur Kontroverse (W. v. LOEWENICH, H. KÜNG, H. HALBFAS, W. KASPER, M. LOHRER, S. 13—101); B. Zur biblischen und historischen Problematik (A. JAUBERT, D. IRVIN, B. TIENEY, C. LANGLOIS, S. 103—160); C. Zur gesellschaftlichen Problematik (R. SCHWAGER, J. NOLTE, A. GREELEY, S. 161—202); D. Zur theologischen Problematik (A. ANTWEILER, H. E. HENGSTENBERG, H. HÄRING, O. H. PESCH, H. BÖCKLE, S. 203—304); E. Eine Bilanz der Unfehlbarkeitsdebatte (H. KÜNG, S. 305—493). Ihnen schließt sich F. eine Dokumentation (S. 495—524) an, welche u. a. eine Bibliographie zur Unfehlbarkeitsdebatte enthält.

Zur Debatte stellt der Sammelband einen notwendigen Beitrag dar, was er zur Sache bringt, müßte eine Einzelbesprechung erweisen; für Interessierte genügt diese Feststellung. Es wäre zu wünschen, daß die Diskussion immer mehr an Sachlichkeit gewinnt, damit die Kirche und Theologie aus ihr Gewinn zieht. Dem kann der Band, vor allem in einigen nüchternen Beiträgen, vgl. vor allem die von W. CASPER und M. LOHRER, durchaus dienen. Daß allerdings als „wenigstens eine klare Gegenstimme“ (Vorwort S. 9) zu RAHNERs Sammelband der Beitrag von H. HALBFAS erhalten muß, ist peinlich. V. Hahn

SCHEFFCZYK, Leo: *Die Heilszeichen von Brot und Wein*. Eucharistie als Mitte christlichen Lebens. München 1973: Don Bosco Verlag. 140 S., kart., DM 14,80.

Bei der rapiden Entfaltung und Differenzierung der Theologie seit dem Konzil ist man für jeden Versuch, das Zentrale wieder ins Zentrum zu bringen und die Gewichte um dieses Zentrum zu gruppieren, dankbar. Der Münchener Dogmatiker Leo Scheffczyk hat diesen Versuch für die Lehre über die Eucharistie unternommen, und man darf das Ereignis als geglückt betrachten. Der Verfasser verzichtet auf einen modernen Aufhänger oder einen neuen originellen Zugang zum Verständnis der Eucharistie, er legt auch keinen großen Wert darauf, möglichst umfassend die Elemente der heutigen Diskussion ins Spiel zu bringen; vielmehr sucht er, ausgehend von den biblischen Grundaussagen, die Sinnmitte dieses Heilsgeschehens zu erreichen und von dorthin auch aktuelle Fragen und Anstöße aufzunehmen und einzuordnen. Ausgesprochenes Ziel des Buches ist es, „das moderne Bewußtsein neu anzusprechen und der